

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Sagen aus Innsbruck's Umgebung

Dörler, Adolf Ferdinand

Innsbruck, 1895

70. Der Lanthaler

in den Widum. Die Geistlichen hießen ihn in eine „Weihwasserbrent'n“ hineinzusteigen und darin eine Stunde zu verbleiben. Während der ganzen Zeit hielten sie die Monstranz über seinen Kopf. Vorläufig war nun der Knecht gerettet. Als sein Dienstgeber aber die Geschichte erfuhr, zahlte er demselben sofort seinen Lohn aus, denn er wollte keinen solchen Menschen unter seinem Dache haben. Der Knecht suchte darauf Dienst im Sellrain, wo er eines Tages spurlos verschwand; der Teufel hatte ihn also doch noch erwischt.*)

70. Der Lanthaler.

Auf dem Bauerngute Reisch bei Zell im Zillerthal war einst ein Bauer, Lanthaler mit Namen, der so schlecht wirtschaftete, daß er sich, um nicht ganz von Haus und Hof zu kommen, dem Teufel verschreiben mußte. Da ihn derselbe dem Vertrage gemäß noch mehrere Jahre leben ließ, war der Bauer wieder sorgensfrei und machte sich aus seiner Handlungsweise nicht viel Gewissensscrupel. Als aber der Tag herannahte, von welchem an er nur noch ein Jahr leben durfte, begann er sich doch zu ängstigen, gieng in den Widum und erzählte den Geistlichen alles, was er mit dem „Gabach'n“ verhandelt hatte. Sie gaben ihm nun den Rath, gleich am andern Tage eine Reise anzutreten und erst nach Jahresfrist wieder in die Heimat zurückzukehren; dabei

*) Vgl. Zingerle, Sagen aus Tirol, Nr. 814.

müsse er jeden Morgen eine hl. Messe hören und jede Nacht in einem Widum zubringen. Lanthaler befolgte gern diese Anordnungen und kehrte genau am Jahrestage seiner Abreise wieder nach Zell zurück. Nun dachte er sich, hier müsse er doch nicht mehr im Widum übernachten und blieb zu Hause bei den Seinen. Als er aber am Morgen nach Zell hinunter gieng, um der hl. Messe beizuwohnen, begegnete ihm auf der Zillerbrücke eine alte „G'sellin“, die ihn fragte: „So wö geahst denn dü hi?“ „Kirch'n geah i“, war die Antwort. Da wies das Weiblein aber auf die Thurmuhr, und siehe da! es war zum Gottesdienst schon viel zu spät. Beunruhigt gieng nun Lanthaler nach Hause, doch es litt ihn dort nicht lange und er verfügte sich in den Widum, um dort abermals um Rath zu fragen. Die Herren merkten sofort aus seiner Erzählung, daß das Weib niemand anderer gewesen sei als der Teufel, der die Uhren verrückt hatte, denn damals wäre der Bauer noch lange früh genug zum Gottesdienste gekommen, und erklärten dem Lanthaler, ihn nicht anders retten zu können, als wenn er eine Stunde lang in einen vollen Weihwasserpanzen stehe. Auch dazu zeigte sich der Bauer bereit; doch kaum war er hineingestiegen, sprang er sofort wieder heraus und eilte seinem Heim zu. Bei dem Kreuze neben der Straße verließ er jedoch den gewöhnlichen Weg nach Reisch und schlug lieber einen weitem Waldweg ein, damit ihn der Teufel, der ihm vielleicht irgendwo aufpasse, nicht gewahre. Der Satan aber saß etwas weiter oben auf einer Steinsäule und rief dem Bauer, sobald er ihn erblickte, zu: „Lantho-

lar, Lantholar, iaz warst m'r bold entronnen." Damit stürzte er sich auf sein Opfer und fuhr mit ihm zur Hölle, wo es jedoch nur bis zum jüngsten Tage leiden muß. Seitdem sieht man den Lanthaler oft des Nachts als großen, schwarzen Hund auf Reisch umgehen.

71. Der verschwundene Soldat.

Ein Soldat, der in Innsbruck in Garnison lag, schloß ebenfalls mit dem Teufel einen Contract und hatte infolge dessen immer Geld in Hülle und Fülle. Sein Kamerad nahm ihn einmal tüchtig aufs Korn und fragte ihn, woher er denn das viele Geld habe, da er doch von Hause aus ganz arm sei. Letzterer gab ihm nur eine ausweichende Antwort, indem er sagte: „Wort nar, wearst schon a Geld kriag'n“. Dann lenkte er das Gespräch auf einen andern Gegenstand.

Einst standen beide in dunkler Nacht beim Pulverthurm in der Nähe von Kranebitten auf dem Wachtposten. Es war schon drei Viertel auf zwölf Uhr und sie mußten bald abgelöst werden. Da hörte der eine auf einmal seinen reichen Kameraden rufen: „Schnell Soßl, iaz gait's Geld o!“ Einen Augenblick sah der verplüffte Soßl wirklich einen Haufen strahlenden Goldes vor sich, dann war alles wieder verschwunden. Von seinem Freunde aber fand er keine Spur mehr, denn die Frist, welche der Teufel seinem Opfer gewährt hatte, war mit jener Stunde abgelaufen. Als man den Soldaten fragte, wo denn der M . . . hingekommen sei,